

A
7. die neue "Voix des Jeunes"

Abreißkalender.

Als ich die letzte erste Nummer der *Voix des Jeunes* in die Hand bekam, sagte mir Mephistovins Ohr: „Von Zeit zu Zeit seh ich den Jungen gern.“ Er hat recht.

Leider ist es eines der bedauerlichsten Missverständnisse in der Einrichtung unsrer Welt, daß immer die Leute, die vom Geld den besten Gebrauch machen zu wollen und zu können überzeugt sind, am wenigsten Geld haben. Und daß sie später, wenn sie Geld zu fressen haben, davon einen ganz andern Gebrauch machen, als sie früher machen zu wollen gewillt gewesen wären.

So gibt es in jeder Generation eine Anzahl junge Leute, die überzeugt sind, daß sie mit den Millionen, die sie nicht haben, wenn sie sie hätten, eine Zeitung gründen würden, damit die Welt endlich erfähre, was hinter allem und jedem steht und wo sämtliche Barthels der Politik, der Kunst, der Literatur, des Handels und der Industrie und Wissenschaft und Kultur den Platz holen.

Denn in jeder Generation gibt es eine Anzahl junger Leute, in deren Gärtnchen oder Garten einlige pette Sachen gewachsen sind, Blumen oder Gemüse, je nachdem. Und sie wollen damit auf den Markt. Aber meist wächst nichts nach, oder es wächst nicht rasch genug, um das Marktgehen zu lohnen. Wenn nämlich ein Gärtner von seinem Garten nicht leben muß, wird er saul. Und dann geht die „Voix des Jeunes“ wiedex einmal ein. Bis wieder ein paar Folgende ihren Schreibfrühling erleben und soviel Geld zusammen bekommen, daß sie die „Voix des Jeunes“ eine Zeitslang fristen können.

Jede Stimme der Jungen muß unbedingt mit der Zeit eine Stimme der Alten werden, wenn sie nicht den Rückhalt hat, den ein Unternehrnen braucht, um nicht ein bloßer Saisonartikel zu sein.

Wenn man ein Blatt gründet, das im Geistesleben einer auch noch so kleinen Volksgemeinschaft eine ernst zu nehmende Rolle spielen will, darf es nicht ein

bloßer Vorwand sein, damit ihrer zwei oder drei Ei oder ein paar Eier legen können — das Ei die paar Eier ihres Lebens. Man muß den ja Willen und die Kraft haben, sich in Pflichten Hemmungen einzuschließen.

Und die erste Pflicht wird sein, daß man in

nicht sagt, was man will, sondern nur, was man

Junge Leute sehen im Geist gern allerhand Tha-

nen, die ihnen den Mund stopfen wollen, und

bäumen sich gegen sie auf und rufen blichenden

nach Freiheit.

Über es gibt letzten Endes keine solchen Tha-

nen, es gibt nur die Hemmung, daß keiner sagen soll,

er nicht weiß.

Wenn sich die Jungen, die hinter der neuen „Voix des Jeunes“ stehen, das zu Herzen nehmen, sollen ihre Stimme mitsingen. Man wird immer auf hören. Denn sie haben für sich den Reiz der Be-

du Diable.

Ihre erste diesmalige Nummer enthält viel Schönes und Wahres. Auch allerlei, was nicht wahr ist, deshalb unwahr zu sein. Denn es gibt einen Unterschied zwischen nicht wahr und unwahr, wie es ein Unterschied gibt zwischen zufällig und endgültig. Ist zum Beispiel nur bedingt wahr, daß wir, Franz Clément behauptet, seine sogenannte „Hedraile“ haben, wo es doch im Bahnhofsviertel alleh Notskapellen gibt, die sie erscheinen; es ist auch unwahr, was er über die Theaterkritik sagt: daß nämlich nur für die Premieren da sein soll. Nach könnten wir eine Rubrik „Theater“ also erst holen, wenn die Steine bergauf rollen, denn eher als wir hier keine Premieren, die den Namen verdienen. Aber die Leute, die abends im Theater sitzen und nachher über Stück und Schauspieler diskutieren, wollen andern Tags in der Zeitung lesen, ob oder ob die andern recht hatten. Dinge dieser Art sieht man je nach der Parallage verschieden.

Eins nehme ich den Jungen der „Voix des Jeunes“: daß sie die Schotte des Theaterbetriebs haben, bohren helfen, damit die Politik hineindringen kann. Ich meine die Theaterkriegsgeschichte. Sie hatten wenigstens siebzehn Beziehungen Unrecht, und sie so frei und stark und unabhängig sind, wie sie sagen, so werden sie das ruhig eingeschlagen. Es immer ein Zelchen von innerer Unabhängigkeit, man mit zwanzig Jahren eingestellt, was man vierzig Jahren ja doch eingestellt wird.

Teud. 9.12.1926